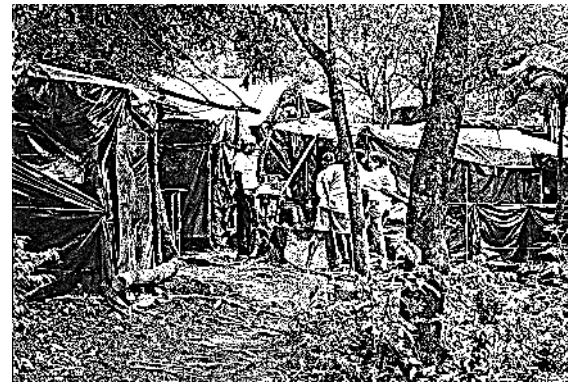


BRASILien

info

NR. 72
JÄNNER
2009

FORTSCHRITTE AN DER BASIS



2002

2008



PROBLEME BEI DEN ORGANISATIONEN



Companheiras e companheiros,
liebe Freundinnen und Freunde,

wir waren im August/September 2008 5 Wochen in Brasilien, davon 3 Wochen bei unseren PartnerInnen, 10 Tage haben wir erstmals, nach 11 "vergeblichen Versuchen", in Brasilien Ferien gemacht. Gemeinsam mit unseren 2 "Kindern" mit Partnern und 2 Enkelkindern (Leo 9 Jahre, Marie 6 Jahre) verbrachten wir eine wunderbare Zeit über Gusti Glanzers "Amigotours" in einer kleinen Ferienanlage in Parajurú südlich von Fortaleza. Zur Diskussion über dieses Projekt "hotel escola" soll an anderer Stelle berichtet werden.

Die Aufarbeitung der Reise hat viel Zeit und Energie beansprucht und ist einer der Gründe, warum dieses Info erst jetzt erscheint. Sie war ein konkreter Anlass, die Koordinierung der Brasilien-Solidarität, ihre Form und die realen Möglichkeiten, wieder einmal zu diskutieren (siehe Seite 3).

Diese Reise hat den Inhalt dieses Infos mitbestimmt. Wir sahen viele Fortschritte bei der Arbeit unserer PartnerInnen mit Gruppen von Landlosen, Indios, Quilombolas ua.. In verstärktem Ausmaß beobachteten wir aber auch Entwicklungen bei finanzierenden Organisationen, die sich auf die Arbeit unserer PartnerInnen extrem negativ auswirken, mit Positionen, die in der Diskussion der Solidaritätsgruppen schon lange überwunden wurden. Als Anstoß zu der uns dringend notwendig erscheinenden Diskussion dieser Entwicklung bringen wir 2 Texte, die vor mehr als 10 Jahren geschrieben wurden und uns - nach den Erfahrungen dieser Reise - immer noch aktuell erscheinen (einen grundsätzlichen Text auf Seite 27 und eine Zusammenfassung praktischer Konzepte auf Seite 33).

Eine freudige Ankündigung: **Dom Frei Luiz Cappio**, Bischof der Diözese Barra am Rio São Francisco/Bahia, wird am **Samstag, den 16. Mai in Graz** sein. Wir werden ihn im Rahmen eines Brasilien-Solidaritäts-Treffens in der Pfarre Graz-Schutzengel treffen, nähere Informationen folgen.

abraços solidários

Miri Klarie

Zur Koordination der Brasilien-Solidarität

Allen in der Soliarbeit Aktiven war von Anfang an klar, dass Koordination wichtig ist, sowohl aus praktischen Gründen als auch zur gegenseitigen Stärkung der Gruppen in einem "Kampf", der nicht nur positive Erfahrungen bringt.

Über die Verbesserung der Koordination hat es viele Diskussionen und Initiativen gegeben, wir beginnen mit dem status quo:

1. Die Brasilien-Solidarität heute - eine Bestandsaufnahme

1.1 BRASILIEN-info

soll

- die Diskussion über prinzipielle Fragen unserer Soliarbeit anregen,
- dem Erfahrungsaustausch unter Gruppen und Personen in Österreich und mit unseren Partnerinnen und Partnern in Brasilien dienen,
- ausgewählte Informationen für Alle bringen, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, andere Medien zu lesen.

kann und soll nicht

- eine umfassende Information über die Situation in Brasilien vermitteln, diese Aufgabe wird von anderen Medien (Zeitschriften, homepages im Internet) sehr gut erfüllt.

macht

unsere kontinuierliche Soliarbeit "anfassbar" und wird als „Printmedium“ gerade von Personen geschätzt, die viel Zeit am Computer verbringen. Sein traditionelles Erscheinungsbild wurde beibehalten, auch wenn es nicht mehr der gerade aktuellen Mode entspricht.

Durch die veränderten Gegebenheiten bei der Soliarbeit finden Gruppen und Personen immer seltener Zeit und Ruhe, ihre Erfahrungen zu Papier zu bringen oder ihre Partnerorganisationen in Brasilien um persönliche Kommentare zu bitten. Die Folge ist, dass die Abstände zwischen den einzelnen Heften immer größer werden.

Die Möglichkeit, dass eine Gruppe anlässlich eines besonderen Anlasses eine „Sonderausgabe“ gestaltet, wurde bisher erst einmal genutzt.



1.2 Die Brasilien-Solidaritäts-Treffen

Die über viele Jahre 2x/Jahr möglichen „gesamtösterreichischen Brasilien-Soli-Treffen“ haben in den letzten Jahren gravierende Veränderungen durchgemacht – diese entsprechen den in vielen anderen Initiativen gemachten Erfahrungen – nur begannen sie im Vergleich später und waren weniger dramatisch: die Zahl der von anderen Bundesländern kommenden TeilnehmerInnen an diesen Treffen sank kontinuierlich (verfügbare Zeit, Überalterung?).

Gut besucht waren und sind jedoch kleinere, regionale Treffen, häufig im Zusammenhang mit einem Besuch aus oder nach Brasilien, ebenso Veranstaltungen, bei denen ein runder Jahrestag einer Zusammenarbeit gefeiert wird. Immer wichtiger geworden sind die informellen Kontakte zwischen den Personen, die in verschiedenster Weise Lobby-Arbeit für unsere Partnerorganisationen betreiben.

1.3 Homepage und Datenbank

Beide Initiativen haben zunächst gute Fortschritte gemacht. Als schwierig hat sich dann erwiesen, sie ohne ständige Kosten und in einer leicht wartbaren Weise im Internet zugänglich zu machen. Erschwerend war dabei, dass die an diesem Projekt ehrenamtlich mitarbeitenden Fachleute durch ihren Beruf sehr beansprucht waren.

Zur Homepage: die Gemeinschaftsarbeit einer Grazer Schulklasse hat zwar zu einer sehr ansprechenden Gestaltung geführt, die Übertragung in eine von uns selbst wartbare Form war jedoch schwierig.

Zur Datenbank: Die von der Steiermärkischen Landesregierung geförderte erste Erhebung hat zur Registrierung von zzz Gruppen geführt. Die Entwicklung einer geeigneten Datenbank-Anwendung konnte auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt werden.

2. Die Zukunft der Vernetzung unserer Brasilien-Solidarität

Das **BRASILIEN-info** erscheint auch weiterhin in unregelmäßigen Abständen. Wir weisen auf die Möglichkeit der Gestaltung von

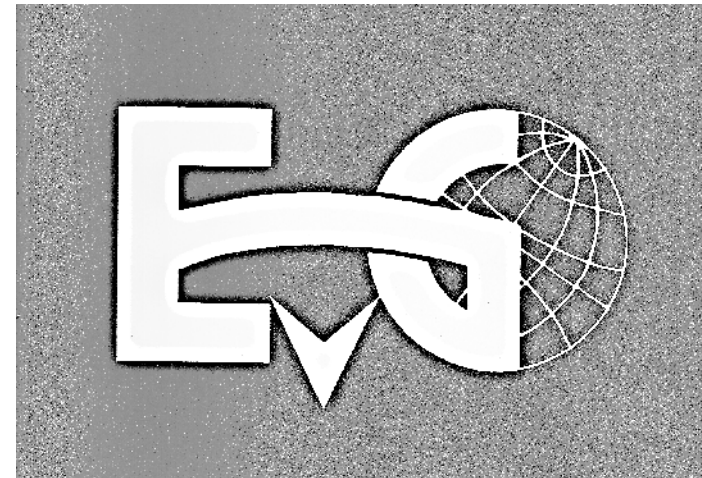
„Sondernummern“ hin (wenn nötig layout in Graz).

Die **homepage** wird in Kürze für alle interessierten Gruppen über ein eigenes Passwort zugänglich sein und kann für Ankündigungen kurzfristiger Termine, lokaler Treffen, Besuche ua. genutzt werden.

Die **Datenbank** wird über einen eigenen Server im neuen Büro von Gusti Glanzers „Amigotours“ zur Verfügung stehen. Es wird besonders wichtig sein, den Datenbestand mit Hilfe von Personen aus verschiedenen Regionen und Städten zu überprüfen und zu ergänzen.

Erklärung von Graz für solidarische Entwicklung 30 Jahre

Die Geschichte der Erklärung von Graz ist eng verbunden mit dem Namen von Peter Pritz, Mitbegründer der Grünen in Graz, damals Leiter des Afro-Asiatischen Instituts.



Peter Pritz sammelte eine Gruppe von Menschen um sich, mit denen er begann, eine politische Initiative zu gründen, zunächst unter dem Schlagwort „Kritischer Konsum“. Der Grundgedanke, von dem wir damals ausgingen, war dass unsere Lebensweise mit der ihr eigenen Tendenz zu gedankenlosem Verbrauch und Konsum und die Armut und Ausbeutung jener Länder der dritten Welt, die



man damals herablassend und euphemistisch als „Entwicklungsländer“ bezeichnete, zwei Seiten einer Medaille waren, Folge einer globalen Unrechtsordnung.

Die Lösung dieses Problems konnte deshalb nicht einfach Konsumverzicht sein. Es müsse vielmehr in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür erzeugt werden, dass die neokoloniale Form der Vereinnahmung der nicht industrialisierten rohstoffproduzierenden Länder der dritten Welt ihre tödliche Verschuldung durch Kredite unter der beschönigenden Formel „trade, not aid“ eine Form der Ausbeutung darstellte, die elementare Prinzipien sozialer Gerechtigkeit verletzte. Und das Geld, das wir durch eine bescheidene Selbstbesteuerung sammeln, sollte gezielt für soziale und wirtschaftliche Projekte eingesetzt werden, die Menschen in der dritten Welt, an einigen Orten jedenfalls, in Stand setzen sollten, autonom und selbstbestimmend über ihre Länder und Ressourcen zu verfügen.

Beispielgebend für unser Vorhaben war eine erfolgreiche entwicklungspolitische Initiative in der Schweiz, die „Erklärung von ‚Bern‘“. So ist die „Erklärung von Graz“ nach diesem Vorbild benannt, und die neue Devise war solidarische Entwicklung, die für den neu gegründeten Verein ebenfalls namensgebend wurde.

Die Erklärung von Graz war – und blieb für viele Jahre – eine relativ kleine Gruppe, freilich mit einer erstaunlichen Zählebigkeit und Lebendigkeit. Durch Kooperation mit den entwicklungspolitischen Einrichtungen von Land und Bund gelang es, eine Reihe nachhaltiger wirksamer Projekte in verschiedenen Regionen der Welt zu realisieren, wobei immer darauf geachtet wurde, dass auch Menschen im Inland in schwierigen Lebenssituationen unterstützt wurden. Im Laufe der Jahre bildeten sich erkennbare Schwerpunkte der Projektarbeit heraus, etwa ökologische Projekte und Frauenprojekte. Wir legten Wert darauf, dass die durch Projekte unterstützten Personen und Gruppen in die Lage gesetzt wurden, in ihrer Umgebung selbst politische Verantwortung zu übernehmen und die Ziele solidarischer Entwicklungsarbeit zu verfolgen.

In den letzten Jahren zeichnete sich ab, dass die verschärfte Lage einer durch neoliberale Prinzipien durchgesetzten globalen kapita-

listischen Wirtschaftsordnung neuen Handlungsbedarf erzeugt. Es erweist sich als notwendig, diese Situation und ihre Konsequenzen theoretisch zu durchleuchten und neue Strategien entwicklungspolitischer Arbeit zu entwickeln. Deshalb steht das Bedenken unserer Geschichte nach 25 Jahren im Zeichen einer Transformation, die eben erst begonnen hat und der Erklärung von Graz als Verein für solidarische Entwicklung für die Zukunft eine programmatische Neuorientierung geben kann und hoffentlich auch geben wird.

Eine Devise dieser Neuorientierung ist Vernetzung. Es sind in letzter Zeit politische Basisbewegungen von internationaler Reichweite entstanden, die gezielt die Segmente des weltwirtschaftlichen Systems zum Gegenstand öffentlicher Kritik machen, die in besonders offensichtlicher Weise das massive ökonomische Ungleichgewicht für die Profitinteressen der Zentren transnationaler Wirtschaftsakteure nutzen, etwa das internationale monetäre System, das Kreditwesen und die Spekulationsgewinne des Finanzkapitals. Mit diesen Bewegungen, etwa Attac und Raison d'agir, teilen wir die Überzeugung, dass vor allem konsequente Öffentlichkeitsarbeit notwendig ist, um gegen die Diktate des Neoliberalismus den Stimmen der Solidarität und der sozialen Gerechtigkeit Gehör zu verschaffen. Dazu wird es wichtig sein, Bündnisse zu schließen, gemeinsam zu agieren, wo immer es sinnvoll und möglich ist.

Auch die Projektarbeit in den Ländern Mittelamerikas und Afrikas sollte in Zukunft mehr als im Zeichen der Vernetzung politischer Kräfte hierzulande und in den Ländern der Peripherie stehen. Eine Strategie der Vernetzung an den Rändern des Systems wird sich vielleicht als Mittel erweisen, die Hegemonie ökonomischer Machtzentren zu durchbrechen. Die Erklärung von Graz wird nicht zur revolutionären Massenbewegung mutieren. Sie wird dort weitermachen, wo sie sich jetzt befindet – an der Basis, aber mit neuen Mitteln versuchen mehr zu bewirken.

Elisabeth List

Die EVG nimmt seit vielen Jahren an der Soliarbeit mit Brasilien teil, zuletzt durch Unterstützung der Arbeit des Dokumentationszentrums "CEDEFES" in Belo Horizonte, MG.



Brasiliengruppe der Stadtpfarrkirche Graz Nachrichten aus Porto Nacional/Brasilien

Aus einer aktuellen Information an alte und neue Spender:

Wir, die Brasiliengruppe der Stadtpfarrkirche Graz arbeiten schon seit mehr als 20 Jahren mit unseren brasilianischen Partnern zusammen.

Unsere Arbeit mit den brasilianischen Partnern entspricht unserem christlichen Glauben und/oder unseren Humanitätsidealen. Wir wissen uns unseren FreundInnen in Brasilien verbunden, die um ein gerechteres Leben für die Menschen in ihrem Land kämpfen. Unsere finanzielle Unterstützung sehen wir als eine Geste, die zeigen soll, dass wir ihre Sorgen, Hoffnungen und Wünsche teilen.

Was tun wir?

Wir unterstützen die Comsaúde in Porto Nacional/Zentralbrasilien bei überschaubaren, zukunftsweisenden Projekten wie:

- der EFA, einer landwirtschaftliche Fachschule für ärmere Kinder vom Land.
- dem CENTRINHO, einem Tagesheim für unterernährte Kinder, in dem sie aufbauende Nahrung, medizinische und psychologische Betreuung bekommen, sowie die Möglichkeit, zu spielen und sich musisch zu betätigen. Daneben werden die Mütter und älteren Geschwister angehalten, wenigstens einmal pro Woche dort zu helfen. Dadurch erwerben sie Kenntnisse über gesunde Ernährung, Hygiene und kostengünstige medizinische Betreuung. Das "Centrinho" ist auf Nachhaltigkeit ausgelegt. Angestellte des Centrinhos gehen zu den Familien, um dort mit den Angehörigen die Lage zu analysieren und nach Lösungsansätzen zu suchen.

Was will die Comsaúde, der Trägerverein?

"Durch die Schaffung der sozialen Bewegung "COMSAUDE" wollen wir zur Umwandlung der heutigen Gesellschaft beitragen. Durch Projekte, Aktionen und Widerstand kämpft die "COMSAUDE" für ein neues soziales Modell der Gesellschaft, das gerecht, demokratisch und solidarisch ist."

Auszug aus einem Brief aus Porto Nacional:

Mittlerweile war das Centrinho viel zu klein geworden, das heißt, die erforderlichen Räumlichkeiten für die vielfältige Betreuung der Kinder standen nicht zur Verfügung und die hygienischen Anlagen entsprachen nicht mehr dem notwendigen Standard.



Nun wird das Centrinho am Beginn des neuen Jahres seinen Standort wechseln, das Gebäude ist nun groß und schön, ganz anders als das bescheidene Haus im Jardim Querido. Wir denken daran, mehr Kinder aufzunehmen, nicht nur unterernährte,

sondern auch sozial gefährdete Kinder und Kinder, die gerade aus dem Spital kommen, zur besseren Nachbetreuung. Wir werden auch die Arbeit mit den Familien erweitern, da das neue Centrinho zentraler liegt und mehr Platz bietet. Wir erarbeiten ein Projekt, um mehr Fachleute für Sozialarbeit, Ernährung, Psychologie und ähnliche Aufgaben anstellen zu können.

Ein anderes Projekt, das Ambulatorium der Comsaúde wurde 1995 für die Bevölkerung von Porto Nacional und Umgebung eröffnet. Bei der Behandlung stehen Qualität und der Mensch im Mittelpunkt. Zur Zeit gibt es Angebote auf dem Gebiet der Pädiatrie, der Allgemeinmedizin, der Gynäkologie, Geburtshilfe, Kardiologie, Dermatologie, Geriatrie, Kinderheilkunde, Physiotherapie und des EKGs. Wir sind die Referenzadresse für 14 Gemeinden auf dem Gebiet der Gynäkologie und der "Chirurgie des Alltags". 90% der Patienten behandeln wir gratis, während die staatliche Krankenkasse nur 60% fördert. Zwischen Jänner und Juli 2008 führten wir 4440 Behandlungen durch. Das Ambulatorium wurde in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts



gebaut. Mittlerweile sind viele Installationen ungenügend, widersprechen den hygienischen Anforderungen, erschweren unserer Klientel den Zugang, und generell fehlt notwendiger Raum, um Behandlungen durchführen zu können. Prinzipiell geht es um bessere Behandlungsmöglichkeiten und um Raum, damit die Gemeinschaft an den angebotenen Aktivitäten teilnehmen kann. Außerdem müssen wir den gesetzlichen Forderungen entsprechen. Zum Glück können wir diese Sanierung mit Mitteln der Stadtpfarrkirche Graz in Angriff nehmen.

Das "Centro dos Crianças" - Kinderzentrum - entwickelt immer mehr Aktivitäten und leistet gute Arbeit in diesem armen Außenbezirk. Auch die "EFA" - Schule für arme Kinder vom Land - funktioniert unter der Leitung von Deusina gut. Wir erwarten, dass die Regenzeit, die in ganz Brasilien intensiv ausgefallen ist, vorübergeht, um das "Centro Sócio-Cultural" weiter zu bauen.

Und wie geht's unseren Freundinnen und Freunden in Graz und Wien? Wir haben Sehnsucht nach ihnen.

Abraços, Eduardo und Heloisa

Abschließend noch der Text der Originaleinladung zur Einweihung des Centrinhos:

"Estamos todos muito felizes com a inauguração da sede do Centrinho, conforme programação seguinte. A COMSAUDE - Comunidade de Saúde, Desenvolvimento e Educação - tem a alegria de convidá-lo (a) para a inauguração do novo prédio do Centrinho Luzia da Silva. Nesta oportunidade contaremos com a presença de representantes de entidades que apoiam a Comsaúde da Noruega, Itália, Austria e também a participação da comunidade portuguesa. Sua presença trará mais alegria a este momento.

Dom Andre de Witte aus Rui Barbosa in Wels

Aus einem Beitrag der Pressestelle der Diözese Linz



In einem Festgottesdienst feierte der Bischof von Rui Barbosa, Dom Andre de Witte, am vergangenen Sonntag in Wels - St. Stephan mit zahlreichen Messbesuchern das Erntedankfest. In einer kurzen Ansprache dankte er im Namen „seiner Leute“ in der Diözese in Rui Barbosa, für die er schon seit 25 Jahren tätig ist.

Der Verein „Wasser für Rui Barbosa“ um die Welser Familie Linsmaier unterstützt diese Diözese seit 1994. In dieser Zeit wurden rund 600 Trink-

wasserzisternen für Kleinbauern errichtet. Seit 2004 gibt es neue Schwerpunkte der Zusammenarbeit, nämlich die Aus- und Weiterbildung Jugendlicher. Für den Ankauf und den Erhalt eines Schulbusses wurden Gelder zur Verfügung gestellt. Im Jahr 2005 konnte ein Kinderheim für 50 Kinder gebaut werden, die Jause für die Kinder und das Gehalt der drei Lehrerinnen werden übernommen.

Bauern können Kredite für Hühner-, Ziegen- oder Bienenzucht aufnehmen, die sie innerhalb von acht bis zehn Jahren zurückzahlen sollen. Damit erhalten die nächsten die Chance, ebenso in einer selbständigen Tätigkeit für sich und die Familie zu sorgen.

Um den Fortbestand dieser Projekte aufrechterhalten zu können, fand Freitag in der fast vollen Welser Stadthalle wieder ein Benefizkonzert mit der Gruppe „French Connection“ statt - „Schon mit einer einzigen verkauften Karte, das sind 15 Euro, kann für ein Kind die Schuljause für drei Monate finanziert werden.“

Dank einiger Sponsoren konnte ein Reinerlös in beträchtlicher Höhe an Bischof Andre de Witte übergeben werden.

Pfarre Wels St. Stephan

<http://www.dioezese-linz.at/pfarren/wels-ststephan/>



Linsmaier David Christliche Basisgemeinden im Nordosten Brasiliens

Teil 3: Praxis

Nachdem ich mich im **2. Teil** meiner Ausführungen im Brasilien-info (Nr. 71, Seite 31-35) vor allem mit der theoretischen Beschreibung und Eingrenzung der christlichen Basisgemeinde beschäftigt habe, will ich in dieser Ausgabe anhand von zwei Beispielen die **Praxis christlicher Basisgemeinden** beschreiben. In meiner Diplomarbeit werden dabei folgende Bereiche beschrieben: Messen, Feiern, Liturgie; Pfarrstrukturen; Nachbarschaftshilfe, Zusammenarbeit (Servico de Mutirão); Gründung von Vereinen; Volksbildung; Jugendgruppen; Bibelkreise; Arbeit in den Landgemeinden und Gewerkschaftsarbeit.

1. Messen, Feiern Liturgie

Kernelement und Fixpunkt der Basisgemeinden ist das Feiern der Heiligen Messe. Wie schon oben angedeutet kann nicht immer ein Priester die Messe feiern und so sind die KoordinatorInnen und andere Mitglieder der Glaubensgemeinschaft in diesem Punkt gefragt. Auch in den Messfeiern sollen die Realität und die Probleme der Menschen aufgegriffen und behandelt werden. Im Hinblick auf die Veränderung der Gesellschaft ist die Messe auch ein entscheidender Knoten der Kommunikation und des Austausches zwischen dem Priester und den Gemeindemitgliedern und natürlich auch unter den Gemeindemitgliedern selbst. In Jacobina und in Barreiras habe ich zu diesem Aspekt interessante Beobachtungen gemacht.

1.1 Landmessen von Padre Josef Hehenberger

Für Padre Josef Hehenberger gehört Bewusstseinsbildung und Reflexion auf allen Ebenen zum festen Bestandteil einer Basisgemeinde. Diesen Ansatz versucht er auch in seinen Messen zu verfolgen. Ich konnte mit ihm auch zwei Messen in den Landgemeinden^a "Pe de Cierra" und in^a "Estrada Nova Menini Jesus" besuchen. Die Messen waren unterschiedlich stark besucht, wobei die Mehrzahl der TeilnehmerInnen Frauen waren. Der Ablauf

der Messe ist im Prinzip derselbe, wie er auch von einer katholischen Messe in Europa bekannt ist, mit einer großen Ausnahme: Nach Lesung und Evangelium, an der Stelle, an der die Predigt folgt, mündet das Evangelium in eine Konversation und Diskussion zwischen Priester und Gläubigen, im Idealfall auch zwischen den Gläubigen selbst. Da Padre Josef nur sehr unregelmäßig in die Landgemeinden kommt, beginnt die "Predigt" zuerst mit einer Frage nach den Neuigkeiten, die sich im Dorf in der Zeit seiner Abwesenheit ereignet haben. In den Dialogen, in denen von Krankheiten einzelner Gemeindemitglieder bis zu neuen Problemen und Aufgaben der Gemeinden und politische Themen erzählt wurden, versucht Padre Josef immer wieder eine Verbindung zur aktuellen Lesung und zum Evangelium herzustellen. Mit Fragen animiert er die TeilnehmerInnen der Messe zum Reflektieren und zur aktiven Teilnahme an der Messe. In der Messe zum Gründonnerstag beispielsweise war das Thema Verrat. Mit Fragen wie:^a "In welchen Situationen fühlt ihr euch verraten?", versucht Padre Josef Meinungen und Argumente zu sammeln, um dann auch als Priester und Seelsorger eine Antwort auf die Probleme zu finden und die Leute auch zum eigenständigen Denken und Handeln zu animieren. Jeder soll in der Messe die Möglichkeit haben, zu Wort zu kommen und seinen Teil zur Diskussion beizutragen. Dieser Teil der Messe dauerte mitunter auch über 20 Minuten. Zu bedenken ist, dass so eine Messe nur in Gemeinden mit überschaubarer TeilnehmerInnenzahl möglich ist. Trotzdem bleibt diese Form des offenen Dialogs ein wichtiger Teil gelebter Praxis in einer Basisgemeinde.

1.2 Messfeiern mit Martin Mayr

Martin Mayr arbeitet in der Entwicklungsagentur^a "Oenvolvimento" in Barreiras, die sich vor allem mit Landlosen, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, Gewerkschaftsarbeit, "Políticas Públicas" und Umweltproblemen beschäftigt. Er ist seit 2002 zum ständigen Diakon geweiht. In diesen beiden Funktionen besucht er auch^a "Assentamentos", "Acampamentos" und Dörfer. Mit seinem Engagement zeigt Martin Mayr, wie Entwicklungsarbeit und ein kirchliches Amt in Symbiose existieren können. Beim Eintreffen im



Dorf kennen sie ihn als den Mann, der ihnen schon einmal bei einem Problem geholfen hat, oder der Ansprechpartner für neu entstandene Probleme ist. Dann wird die Messe in Form eines Wortgottesdienstes gefeiert. An dem Wochenende, an dem ich Martin Mayr bei zwei Messen begleitet habe, war auch No, der ehemalige Präsident der Landarbeitergewerkschaft in Cotegipe, dabei. In den Verlautbarungen kündigte No die Demonstration der LandarbeiterInnen zum 1. Mai an, wodurch auch wieder zu sehen war, dass in diesen Gemeinden Kirche und Politik nebeneinander einhergehen.

Es folgen Kapitel 2: "Agrarreform", "Landraub", "Der Prozess der Agrarreform in Bahia" (Quellen: Interview mit Thomas Bauer), die auf Anfrage übersandt werden können.

Schlußfolgerungen

Als **letzten Teil** meiner Beiträge in der Brasilieninfo möchte ich das Abschlusskapitel meiner Diplomarbeit "Christliche Basisgemeinden im Nordosten Brasiliens: Geschichte, Theorie und gelebte Praxis" mit einer Zusammenfassung und den wesentlichen Schlussfolgerungen präsentieren, wo auch noch einmal Wissenschaftler und Menschen vor Ort mit Zitaten zu Wort kommen.

Im Zuge meiner Arbeit wurde versucht, die aktuelle Praxis von christlichen Basisgemeinden auf dem Land in einem bestimmten geographisch eingegrenzten Gebiet von Brasilien zu beschreiben. Dabei wurden vor allem die sozialen Aspekte der Praxis und des kirchlichen Engagements beachtet, also laut Definition mehr auf den Begriff Basis bezogen.

Festgestellt wurde, dass sich bei der Theologie der Befreiung und bei den Basisgemeinden sehr viel verändert hat. Durch die Wiedereinführung der Demokratie und das erneute Aufkommen der Volksbewegungen verlor die Kirche die vorrangige Stellung bei der Organisation der Zivilgesellschaft. Viele Aufgaben konnten wieder von der zivilen Bevölkerung wahrgenommen werden und brauchten nicht mehr den Schutzmantel der Kirche wie zur Zeit der Militärdiktatur. Trotzdem hat die Kirche in Brasilien durch ihr Engagement auch ein neues Selbstverständnis entwickelt, sodass auch

von der Bevölkerung erwartet wird, dass sich die Kirche sozial engagiert und sich kritisch zu Themen wie Politik und Wirtschaft äußert.

Die neuen sozialen Bewegungen wie beispielsweise die MST und das Aufkommen der PT reduzierte auch die Sichtbarkeit der christlichen Basisgemeinden in Brasilien. Vor allem auch durch das große mediale Echo der charismatischen Bewegung werden diese kleinen Zellen oft vergessen oder auch totgeschwiegen. Auf die Frage, ob die Bewegung der Basisgemeinden schon einmal größer gewesen ist, antwortete Padre Josef Hehenberger:

"Nein, ich glaube, dass diese Bewegung nach außen hin schon einmal größer war. Nach innen hin glaube ich nicht. Wir haben damals auch viel "Tam Tam" gehabt. Wir haben nicht von heute auf morgen so eine Bewegung gehabt, wie das erschienen ist. Es war eine soziale Bewegung, aber die Basisreflexion war sehr wenig." (Hehenberger 2007)

Trotz der Veränderung der sozialen und wirtschaftlichen Situation haben sich die Elemente und Ziele der christlichen Basisgemeinde nicht grundlegend verändert. Einerseits bleibt die Basisgemeinde kirchlich ein Projekt, das auf den weiterhin bestehenden Priestermangel reagiert, andererseits ist nach wie vor die Verbindung zwischen Glaube und Leben das zentrale Anliegen der engagierten Gemeinden. Auf dem sozialen Sektor bleiben weiterhin die Probleme um das Land, Gesundheit, Wohnen, Nahrung, Bildung und Armut zentral und sind nach wie vor vorrangige Themen der Kirche und Aufgabenbereich ihrer Pastoral.

Wie sich eine Gemeinde oder ein Pfarrgebiet im Konkreten entwickelt, ist aber stark abhängig von den jeweiligen Personen, wie auch vom lokalen Priester und Bischof. Es gibt keine Pflicht oder pastorale Grundlinie, wie und in welcher Weise die pastorale Tätigkeit organisiert und inspiriert sein muss. Es gibt auch beispielsweise keine flächendeckende Tätigkeit der CTP, wie man am Beispiel Barreiras sehen kann, obwohl dort mit dem Entwicklungsbüro "10envolvimento" eine Alternative geschaffen wurde. Vieles bleibt also im Ermessensspielraum des lokalen Priesters und dessen Inspi-



ration, und ob sein Engagement und seine Praxis vom lokalen Bischof toleriert oder gar unterstützt wird.

Wie man aber anhand einiger Beispiele gesehen hat, haben sich aus dem historischen Prozess viele mittlerweile unabhängige Vereine und Gewerkschaften gebildet, die im Sinne der Bewusstseinsbildung und der Befreiungstheologie handeln. Diese können auch trotz eines Priesterwechsels fortan bestehen und weiterhandeln. Es gibt auch immer wieder Neugründungen solcher Initiativen.

Trotzdem wird es für Gemeinden sehr schwierig den befreiungstheologischen Weg der Basisgemeinden innerhalb der Pfarre weiter zu gehen, wenn konservative Priester eingesetzt werden, da das hierarchisch geprägte katholische Kirchenmodell dem lokalen Pfarrer sehr viel Machtpotential zuspricht. Auch nicht zu vergessen ist, dass sich diese Gemeinden in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht von der katholischen Kirche abspalten will, sondern innerhalb der Kirche einen aktiven Bestandteil darstellen will. Grundsätzlich sind für die konkrete Ausgestaltung für die Form einer Gemeinde vor allem auf dem Land trotz eines konservativen Priesters viele Freiräume offen, man darf aber dabei nicht vergessen, dass auch bei allen in dieser Studie angeführten Projekten nicht nur ideologische und solidarische Unterstützung der lokalen Priester und engagierten Personen eine bedeutende Rolle spielt, sondern auch die finanzielle Unterstützung durch Spenden und Zuschüsse der katholischen Kirche selbst.

Trotz dieser "Abhängigkeit" von Mittel und Personen bleibt das Ziel aber die Förderung der Selbstständigkeit der armen Bevölkerungsschichten und die Veränderung der Gesellschaft hin zu mehr Gerechtigkeit und Gleichheit in Form des Bildes vom Volk auf dem Weg. Die Kirche engagiert sich dabei wie gesehen in vielen Bereichen (Bildung, Gewerkschaften, Gesundheit, Landproblematik,), aber in Hinsicht auf VertreterInnen befreiungstheologischer Ansätze mit dem Motiv die Rechte der Menschen zu fördern, die unterstützten Organisationen von der Kirche auch unabhängig zu machen und Spenden und Zuschüsse durch fehlende Transferzahlungen des Staates zu ersetzen, auch wenn sich dieser Prozess oft als sehr mühsam darstellt.

Es hat sich aber sowohl in der Praxis und in der Theorie der Theologie der Befreiung ein grundlegender Punkt stark verändert. Der Fokus ist von der Befreiung hin zu Partizipation und Mitsprache übergegangen. Zwar gab es in Brasilien keine vergleichbare radikale Befreiungsbewegung wie beispielsweise in Kolumbien oder Nicaragua, dennoch, so stellten auch Padre Josef Hehenberger und Martin Mayr fest, gibt es hier Unterschiede:

"So ist es jetzt so, dass in dieser Hinsicht jetzt die sozialen Bewegungen Verhandlungsbewegungen sind und keine Druckbewegungen mehr. Ich gebe dir das und du gibst mir das. Das haben dann auch die Gewerkschaften gemacht. Und Lula macht jetzt auch Konzessionen. Streik und sozialer Protest soll damit vermieden werden. Und die Basisgemeinden sind in dieser Hinsicht nicht mehr so stark in ihrer Option mit dem Unterdrückerbrechen. Aus dem Unterdrückten wird einer, der sich arrangieren muss. Ob das so einen Fortschritt bringt wie ein radikalerer Kurs, ist fraglich. Jetzt machen wir Verträge mit dem Staat und den Gewerkschaften und Wirtschaftsmännern." (Hehenberger 2007)

"Es war schon immer ein gewisses Netz an Comunidades da, das wirklich dieses Ideal von Gleichheit und des Dranges, wirklich Bürger zu sein, beseelt war, und von dem her haben sie dann auch gesehen, dass eine regionale Verstärkung nur über eine Gewerkschaft geht. Und die sind bis heute stark in diesen Gegenden. Die haben dann auch in Santa Rita zum Beispiel eine Landreform durchsetzen können, auch gegen sehr viel Widerstand. Das hat sich sehr geändert. Jetzt ist das viel mehr auf Verhandlungsbasis." (Mayr 2007)

Idealistisch gesehen könnte man hier ja auch einen Fortschritt vermuten, dass Probleme mittels Verhandlungen gelöst werden anstatt mit Konflikt, aber man kann auch eine Stagnation sehen, bei der die ungerechten Besitzstrukturen und das weitgehend korrupte System nicht mehr bekämpft und nur Teilziele erreicht werden. Viele kirchliche Bewegungen sind daher weiterhin bemüht, den Bewusstseinsbildungsprozess voranzutreiben und die Leute zu motivieren, sich sozial zu engagieren. So beteiligt sich wie schon oben erwähnt auch die Bewegung der Basisgemeinden wie auch



die CPT an der Globalisierungskritik und an der Kritik am neoliberalen Wirtschaftssystem und nimmt auch aktiv am Weltsozialforum teil. Neben der lokalen Unterstützung der CPT, dem Bau und Betrieb von Schulen, medizinischer Versorgung, Wohnbau oder Hygiene bleibt immer noch das scheinbar utopische Ziel der Veränderung der Gesellschaft hin zu Gleichheit und Gerechtigkeit. Diese Option für die Armen bei allen Herausforderungen und Problemen authentisch wahrzunehmen und zu leben wird die große Herausforderung für die Zukunft der Basisgemeinden und auch der Kirche in Brasilien.

Zu Grunde liegen „zwei höchst schöpferische Visionen“, wie Leonardo Boff bemerkt (Boff 2002: 314):

„Die erste lautet: Die Armen sind nicht nur arm; sie haben Kraft zu Utopie, Reflexion und Praxis, sind Träger der Geschichte und, gemeinsam mit anderen, sind sie im Stande, die perverse Gesellschaft, unter der sie zu leiden haben, zu verändern. Diese Betrachtungsweise durchkreuzt alles Fürsorgebemühen, das die Kirchen im Laufe der Geschichte an den Tag gelegt haben, indem sie immer für die Armen, aber nie mit den Armen und aus der Sicht der Armen gearbeitet haben.

Die zweite Vision heißt: Die Armen, die ja in ihrer großen Mehrzahl Christen und Christinnen sind, helfen uns, ein neues Modell von Kirche zu bewerkstelligen, das besser im Alltag der Menschen verwurzelt ist, sich mehr für Gerechtigkeit engagiert und größeren Wert legt auf Organisationsformen von Gemeinschaft und Partizipation als von Hierarchie und Unterordnung.“ (Boff 2002: 314)

Als Standbeine dafür sieht auch Leonardo Boff die Bibelkreise, die Basisgemeinden, die Sozialpastoral und die Theologie der Befreiung. Boff macht in diesem Bericht auch vage Bezifferungen mit einer Million Bibelkreise und hunderttausend kirchlichen Basisgemeinden (vgl. Boff 2002: 315).

Des Weiteren bemerkt Boff in Hinblick auf die Sozialpastoral und die Theologie der Befreiung, was auch schon Papst Paul VI 1975 in seinem Rundschreiben Evangelii nuntiandi betont hat:

„Der Auftrag der Kirche beschränkt sich nicht auf das Gebiet des

Religiösen, als gingen sie die zeitlichen Probleme der Gesellschaft nichts an, wie er genauso wenig auf das Gebiet des Politischen reduziert werden darf, als hätte sie ein politisches Heilsprojekt zustande zu bringen. Der Auftrag der Kirche heißt Evangelisieren, und Evangelisieren beinhaltet sowohl das Religiöse als auch das Politische– das Religiöse mittels Wort, Sakrament und Bildung von Gemeinden und das Politische mittels des ethischen Engagements für soziale Gerechtigkeit, für bedrohtes Leben und für Frieden. Von Politik spricht die Kirche evangelisch und nicht politisch, und von der Würde der Armen und ihren Kämpfen um Leben und Lebensmöglichkeiten spricht sie ethisch und auch diesmal nicht politisch.“ (Boff 2002: 316)

Auch eine weitere Aussage Boffs in diesem Artikel stimmt mit meinem Eindruck und meinen Erkenntnissen aus der gelebten Praxis vollkommen überein und soll diesen Aspekt zu den Basisgemeinden noch einmal zusätzlich bestärken:

„Die kirchlichen Basisgemeinden und die Initiativen zur Sozialpastoral sind die Materie, die dem Volk Gottes seine konkrete Form geben; und das ist in der Tat ein Phänomen, das innerhalb des brasilianischen Gesellschaftsprozesses soziologisch sehr wohl zu fassen ist.“ (Boff 2002: 318)

Die christliche Basisgemeinde bleibt somit weiterhin eine Zelle des christlichen Glaubens und des menschlichen Lebens sowie des sozialen Denkens und Handelns in Brasilien, solange es noch AktivistInnen und aktive Mitglieder der Bewegung gibt, was derzeit in vielen Gemeinden in Bahia und ganz Brasilien der Fall ist.

Mag. David Linsmaier

Quellen: Interview mit Josef Hehenberger Interview mit Martin Mayr, Leonardo Boff 2002: Der Beitrag der brasilianischen Ekklesiogenese für die Weltkirche. In: Concilium 3/2002, S. 312–318.

Wenn jemand Interesse hat, sich die Diplomarbeit näher anzusehen um weitere Passagen zu lesen, kann er/sie sich per email (derlins@gmx.at) bei mir melden.



Ami und Klaus Behmel Reise zu Projekten in Brasilien 2008

Zusammenfassung der wichtigsten Erfahrungen

Wir haben im September 2008, während eines fünfwöchigen Aufenthalts in Brasilien, 3 Wochen bei Partnergruppen steirischer Organisationen und Gruppen (KMB, Welthaus, Missio, EVG, Selbstbesteuerungsgruppe Pöls ...) verbracht.

Wir waren jeweils 2 - 3 Tage bei dem Menschenrechtszentrum der Erzdiözese und P. Karl Peinhopf in Manaus, der CPT-Paraiba in João Pessoa, dem Coletivo Mulher Vida in Recife/Olinda, den Gruppen GARRA und CAA im sertão von Bahia und dem Dokumentationszentrum CEDEFES in Belo Horizonte.

Sehr wichtig war für uns ein Treffen mit Adriano Martins in Salvador/Bahia und der Kontakt zu der ökumenischen Gruppe CESE, bei der er jetzt arbeitet. Adriano arbeitet zuvor viele Jahre in der Diözese Barra und war ua. 1995 als Vertreter des „Volkes am Rio São Francisco“ bei der Übergabe des Romero-Preises 1995 in Graz.

Wir haben bei dieser Projektreise, sowohl geografisch und klimatisch als auch soziologisch und politisch, ein breites Spektrum von Bedingungen vorgefunden. Auffallend war, dass wir, trotz aller spezifischen Besonderheiten, bei allen Gruppen mit den gleichen Problemen konfrontiert wurden. Wir fassen daher diese Probleme in den Abschnitten 1 und 2 zusammen.

1. Bei allen besuchten Gruppen gemachte Beobachtungen und vorhandene Probleme

Die Basis der Arbeit der Gruppen bilden noch immer das 2. Vatikanische Konzil, die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Puebla und Medellin. Die Theologie der Befreiung ist nicht Vergangenheit, wie in Europa häufig behauptet.

Die Arbeit verläuft meist sehr erfolgreich, wir konnten an vielen Stellen bleibende Verbesserungen der Lebensbedingungen der begleiteten Gruppen beobachten (auch im Vergleich zu früheren Besuchen).

Die vielfältigen Fortschritte wurden erreicht, obwohl sich in Brasilien

die sozialen Konflikte verschärfen - besonders die, bei denen es auch um Grund und Boden geht. Die Ursachen liegen in der Zunahme der Bodenspekulationen und der Wertsteigerung landwirtschaftlich nutzbarer Flächen durch die Programme zur Produktion von Agro-Treibstoffen.

Trotz aller Erfolge mussten wir bei allen besuchten Gruppen gravierende Änderungen in der Organisation und der Arbeitsweise feststellen, wie

- die Entlassung der bisher mit normalen unbefristeten Verträgen angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Weiterbeschäftigung über Werkverträge,
- die Übersiedlung in billigere Büros, häufig in Häuser befreundeter Organisationen und
- die Reduktion der Aktivitäten auf wenige, unverzichtbare Vorhaben, auch auf solche, bei denen Förderungen aus öffentlichen Mitteln zu erhoffen sind.

2. Zu den Ursachen der Probleme

Als Ursachen für die oben genannten Probleme wurden grundlegende Veränderungen in den Konzepten und der Praxis der finanzierenden Gruppen, Organisationen und Staaten genannt, wie

- die teilweise oder vollständige Verlagerung von Unterstützungen von Lateinamerika nach Afrika (die von lateinamerikanischen Gruppen im Prinzip bejaht wird),
- ein Generationswechsel bei manchen Geber-Organisationen, durch den Personen ohne eigene Erfahrungen in der Solidaritätsarbeit in wichtige Positionen nachgerückt sind, und
- das verstärkte Eindringen von Denk- und Arbeitsweisen aus der Wirtschaft, die jedoch für Vorgänge, die sich mit Bildung, politischer Organisation, dem gewaltfreien Kampf um die Realisierung von Menschenrechten und die Intervention in Situationen der Gewalt beschäftigen, wenig geeignet sind.
- Besonders beklagt wurde, dass Kürzungen oder Streichungen, auch von schon in Aussicht gestellten und zum Teil vertraglich zugesagten Unterstützungen, häufig ohne rechtzeitigen Dialog mit den Betroffenen, geplant und durchgeführt wurden. Als



Gründe dafür wurden genannt, dass in den Geber-Organisationen der Rückgang der verfügbaren Mittel zu spät erkannt wurde, und durch Personalreduktion eine geordnete Bearbeitung der Projekte unmöglich gemacht wurde.

3. Zur Situation der besuchten Partnerorganisationen

3.1 Zur CPT-PB - „Pastoralkommission Land“ im Bundesstaat Paraíba

Unsere Erfahrung waren, ähnlich wie 1999 und 2004 sehr positiv, obwohl in diesem Bundesstaat die Gewaltbereitschaft von Seiten der „Landbesitzer“ besonders ausgeprägt ist.

Wir waren Zeugen einer erfolgreichen Intervention der für die Landreform zuständigen Behörde (INCRA, geleitet vom Franziskaner Frei Anastácio) nach einem brutalen Überfall auf Kleinbauern, denen das Land schon zugesprochen war.

In der Diözese ergibt sich seit kurzem eine extreme Spaltung. Der neu ernannte Bischof vertritt die Meinung, dass die Sozialarbeit, wie sie von den Pastoral-Kommissionen für Land, Kinder, Frauen und Arbeiter gemacht wird, nicht mehr zeitgemäß sei – er hat diese Organisationen ohne Ersatz aus ihren der Diözese gehörenden Büros entfernt. Innerhalb der „Kirche der Befreiungstheologie“ herrscht jedoch Solidarität, die CPT-PB wurde z.B. von den Franziskanern in ihren Konvent aufgenommen.

Die Arbeit der CPT-PB wird durch den Konflikt innerhalb der Diözese nicht grundsätzlich behindert. Da Konflikte zwischen der Landpastoral und Ortskirchen schon bei der Gründung der CPT vor 30 Jahren vorhergesehen wurden, haben die Gründer der CPT die Gruppen in den Diözesen schon damals direkt der brasilianischen Bischofskonferenz unterstellt.

3.2 Zur Gruppe GARRA im Bundesstaat Bahia

GARRA wurde ursprünglich als Zusammenschluss von sozial engagierten Personen mit Ausbildung in Landwirtschaft gegründet, Die Gruppe kann auch heute noch mit zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern rechnen. Für die Entwicklung und Verbreitung einer sozial und ökologisch für die „Halbtrockenzone“ geeigneten Landwirtschaft hat sie einen wichtigen Beitrag geleistet.

Die Regenerierung von Böden, die durch Raubbau verwüstet wurden, spielt bei diesem Vorhaben eine zentrale Rolle – solche Böden sind oft die einzigen, die den Armen zur Verfügung stehen. Bei dieser Arbeit dauert es viele Jahre bis die gewünschten Resultate erreicht werden. Das führt zu Problemen mit finanzierenden Organisationen, die rasche Ergebnisse bevorzugen.

GARRA war an der Entwicklung der Verfahren zum Selbstbau von Zisternen zur Speicherung des von Dächern aufgefangenen Regenwassers entscheidend beteiligt. Als dieses Verfahren vom Staat für ein Großprojekt („1 Million Zisternen“) übernommen wurde, ist GARRA mit der Verwaltung und Durchführung der Einführungsphase beauftragt worden. Die in einer solchen Phase unvermeidbaren Fehler (ca. 10 % der Zisternen waren nicht vollständig dicht, die Buchhaltung entsprach zunächst nicht den sehr hohen Anforderungen der brasilianischen Verwaltung) wurden zum Anlass genommen, GARRA aus diesem Programm auszuschließen.

Das von der Steiermärkischen Landesregierung geförderte Programm zum ökologisch verträglichen Anbau von Rizinus ist im Anlaufen.

Die im Kapitel 2 beschriebenen Probleme mit den finanzierenden Organisationen haben GARRA besonders schwer getroffen, speziell der abrupte Ausstieg von Misereor aus der langjährigen Unterstützung, an dem vermutlich auch Kommunikationsprobleme beteiligt waren, die bisher noch nicht aufgeklärt werden konnten.

Viele der im Jahresbericht 2007 beschriebenen Aufgaben können daher nur mehr in reduzierter Form auf ehrenamtlicher Basis weitergeführt werden. Die Landarbeitergewerkschaft hat GARRA gratis ein Büro in ihrem Haus zur Verfügung gestellt.

3.3 Zum „Centro de Assessoria de Assuruã“ (CAA)/ sertão bahiano

Diese Organisation kommt auf den ersten Blick von allen besuchten Gruppen am Besten mit den aktuellen Möglichkeiten zur Finanzierung ihrer Vorhaben zurecht, beim näheren Hinsehen zeigen sich aber einige Fragen.

Wir haben das CAA 1990 als Pionier bei der Entwicklung einer neuen Lebensform für die Trockenzone kennengelernt - der



"convivência" (des Zusammenlebens) mit der Trockenheit statt des Kampfes gegen sie. Das Besondere an der Arbeit des CAA war die Überzeugung, dass ein solche Lebensform nur vermittelt werden kann, wenn sie von den Vermittelnden selbst gelebt wird. Eine größere Gruppe von Mitgliedern des CAA ist daher in einen kleinen, entlegenen Ort im Bergland von Assuruá gezogen, wo sie von den Produkten ihres Versuchs- und Demonstrationsbetriebes gelebt hat.

Trotz der isolierten Lage war das CAA in dieser Zeit auch politisch und kulturell sehr aktiv und erfolgreich – z.B. bei der Gestaltung der politischen Schiffreise am Rio São Francisco (ca. 1000 km, Fernsehfilm von Leo Gabriel "Boot der Hoffnung") oder bei der Begleitung des 1 Jahr dauernden "politischen Wallfahrt" vom Ursprung zur Mündung des Rio São Francisco, wobei die Musikgruppe des CAA "Ban' da Natureza" eine wichtige Rolle spielte.

Nach einer langen Kette von Projekten, die von Welthaus Graz finanziert, vom österreichischen Staat oder der EU kofinanziert und vom IIZ oder Horizont 3000 abgewickelt wurden, sowie der erfolgreichen Teilnahme an staatlichen brasilianischen Vorhaben wie dem Programm "1 Million Zisternen für den sertão" ist das Büro des CAA heute in der regionalen Hauptstadt Irecê. Im September 2008 waren dort 3 Mitarbeiter fest angestellt. Für das jetzt beginnende, von der EU kofinanzierte Menschen- und Bürgerrechtsprojekt "Sertão Cidadão" wird das CAA die notwendigen Mitarbeiter auf die Dauer des Projektes anstellen.

Selbst wenn man dieses neue Projekt sehr begrüßt und wenn man verstehen kann, dass für die Mitarbeiter mit Kindern ein Büro in der Stadt günstig ist, so ist es doch zu bedauern, dass es nicht möglich war, die ursprüngliche Breite der Arbeit des CAA und seinen speziellen Ansatz zu erhalten. Diese Einengung war offensichtlich auch der Preis, der für eine "gesicherte" Finanzierung zu zahlen war.

3.4 Zum Dokumentationszentrum CEDEFES in Belo Horizonte, MG

Das CEDEFES befindet sich zurzeit in einer Phase, in der viele Bemühungen zugunsten der Landlosen, der Indios und der Nachkommen der Sklaven beginnen deutliche Erfolge zu zeigen.

Charakteristisch für das CEDEFES ist, dass es immer wieder gelingt, Probleme aufzugreifen, die bisher übersehen wurden, wie z.B. das Schicksal der zahlreichen, in den Städten wohnenden Indios und Quilombolas, die hier extrem benachteiligte Gruppen bilden.

Die im Abschnitt 2 beschriebenen Probleme haben sich beim CEDEFES schon vor ca. 2 Jahren verschärft, die beschriebenen Änderungen von Struktur und Arbeitsweise sind daher im Wesentlichen abgeschlossen.

Viele Aufgaben werden auch hier in reduzierter Form von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernommen.

Einzelne Aufgaben, vor allem auf dem Gebiet der Dokumentation, werden jetzt auch von staatlichen brasilianischen Stellen finanziert, diese Projekte sind jedoch sehr eng definiert und leisten keinen Beitrag zur Erhaltung der Institution.

Die von verschiedenen Stellen finanzierten Projekte mit kurzer Laufzeit – wie die zurzeit von der Steiermärkischen Landesregierung unterstützte Arbeit mit den Indios in der Großregion von Belo Horizonte – können zwar gemeinsam einen Beitrag zur Basisfinanzierung des CEDEFES leisten. Sie ermöglichen jedoch nicht

- die längerfristige Begleitung der Konflikte der Landlosen, Indios und Nachkommen der Sklaven,
- die für die Herausgabe der des monatlich erscheinenden Nachrichtenblattes „Agenda Popular“ notwendigen vielfältigen Kontakte und
- die Erhaltung des Büros.

3.5 Das "Coletivo Mulher Vida" (CMV)

ist ein von der UNICEF ausgezeichnetes Projekt, gegründet von 2 Brasilianerinnen, die während der Militärdiktatur im Untergrund gearbeitet hatten. Nach Ende der Diktatur leiteten sie ein offenes Haus zur Unterstützung von Prostituierten und unter häuslicher Gewalt leidenden Frauen.

Später wurde ein weiteres Haus geöffnet, das den Kindern der Betroffenen eine nachschulische Förderung und vielfältige kulturelle Aktivitäten ermöglichte (Projekt "Crianca Feliz"). Mit dem Wegfall vertraglich zugesicherter Mittel aus Italien (Machtwechsel zu



Berlusconi) musste dieses Haus vor kurzem verkauft werden. Die Kulturarbeit mit den Kindern findet nun zum Teil in öffentlichen Schulen statt.

3.5 Über das Menschenrechtszentrum der Erzdiözese Manaus und P. Karl Peinhopf werden wir gemeinsam mit der Selbstbesteuierungsgruppe Pöls in einem der nächsten Infos berichten.

4. Die ökumenische Koordinationsstelle CESE - ein Modell für die Projektförderung?

Das Konzept und die Praxis von CESE („Coordinadora Ecumênica de Serviços“ - ökumenische Koordinationsstelle für Dienstleistungen) beschränkt ihre Arbeit auf den Nordosten Brasiliens und geht von der Beobachtung aus, dass die größeren „Spenderorganisationen“ bedingt durch ihre Konzepte und ihre Arbeitsweise, viele wichtige Initiativen nicht erreichen.

Es sind dies in erster Linie

- kleinere Initiativen, die in einem lokalen Rahmen sehr effizient arbeiten und mit geringen Kosten bleibende Veränderungen erreichen,
- Aktivitäten, die noch am Anfang stehen und daher noch keine registrierte Struktur besitzen,
- kreative Pilotprojekte, wie z.B. der Bau von Zisternen in seiner ersten Phase und
- Vorhaben zur Vernetzung von Gruppen, die direkt mit den Betroffenen arbeiten.

CESE finanziert solche Projekte mit den Mitteln von Organisationen, die sich der Grenzen der Möglichkeiten der großen „Spenderorganisationen“ bewußt sind.

CESE verfügt über eine Gruppe von sehr erfahrenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die alle eingereichten Projekte im Dialog mit den antragstellenden Gruppen beurteilen.

Reicht das zur Verfügung stehende Geld nicht aus, so werden alle eingereichten Projekte um den gleichen Prozentsatz gekürzt - CESE geht dabei von der Annahme aus, dass auch zwischen den Zielgruppen der Projekte Solidarität herrscht.

Graz, Oktober 2008

Da noch immer - schon wieder - aktuell, hier ein 1997 veröffentlichter Text zu den Grundfragen der Solidaritätsarbeit (damals in gekürzter Form im SÜDWIND-Magazin erschienen).

Zu den AutorInnen: Angela Kemper, 3 1/2 Jahre über den ÖED in Bahia, damals und heute Projektreferentin mit dem Schwerpunkt Brasilien bei der Dreikönigsaktion; Andreas Novy, damals Universitätsassistent an der Wirtschaftsuniversität Wien, Dissertation und Habilitation mit Arbeiten zu Brasilien, zahlreiche Studienaufenthalte in Brasilien, heute a.o. Univ.Prof. am "Institut für Regional- und Umweltwirtschaft" der WU Wien.

Angela Kemper und Andreas Novy Wider die Projektkultur für die solidarische Stärkung von Gegenmacht

Vielfach herrscht Unbehagen über den Weg, den die Entwicklungszusammenarbeit in den letzten Jahren beschritten hat.

In den 80er Jahren lieferten Leute wie Paulo Freire oder Leonardo Boff die Argumente für unser Handeln: die in Reiche und Arme geteilte Gesellschaft müsse durch Stärkung der Armen gerechter gemacht werden. Wir aus dem Norden fördern daher Projekte, die diese Basisorganisationen stärken. Eine klare Sprache, ein klares Ziel, all dies machte unsere Arbeit relativ einfach.

In Brasilien kam die reele Chance dazu, daß die Partei der ArbeiterInnen, die PT, die Macht erlangen könne. Das dieser Weltsicht zugrundeliegende simple Modell der Gegenmachtbildung war hilfreich für politisches Handeln. Es wurde viel erreicht, auf das wir bis heute stolz sein können: die Demokratisierung von Staat und Gesellschaft, die Heranbildung einer aus den Basisinitiativen kommenden Schicht von herausragenden, heute das öffentliche Leben prägenden Persönlichkeiten und die Verwirklichung von Alternativen in einzelnen Teilbereichen der brasilianischen Gesellschaft

In den 90er Jahren kam die Ernüchterung: nicht alle, die behaupten, auf der Seite der Armen zu stehen, tun dies wirklich. Indem die Gegenmacht der PT, der NGOs und kirchlicher Gruppen gestärkt wurde, veränderten sich diese Organisationen auch. Ein Teil der PT



vertritt heute neoliberale Positionen, viele NGOs sind nichts anderes als Konsultantenbüros und viele kirchliche Gruppen sind heute von charismatisch-fundamentalistischem Gedankengut infiziert.

Hier im Norden ist ähnliches zu beobachten: Solidaritätsgruppen und NGOs, die Lobbying-Arbeit für Befreiungsbewegungen im Süden leisteten, sind heute Kontrahenten des Außenministeriums und beschränken sich auf folkloristisch-unkritische Kulturveranstaltungen. Andere unterstützen nicht länger Projekte, deren Ergebnisse nicht quantifizierbar sind (z.B. der Bewußtseinsbildung) und konzentrieren sich auf wirtschaftlich ausgerichtete Projekte. Dies gilt vor Allem für diejenigen, die auf staatliche Kofinanzierung angewiesen sind. Im staatlichen Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) hat nämlich das marktwirtschaftliche Denken das solidarische weitgehend ersetzt, kein Wunder, verordnen doch die europäischen Regierungen ihren BürgerInnen die selben Struktur Anpassungsprogramme, gegen die sich unsere PartnerInnen im Süden schon seit 15 Jahren zur Wehr setzen.

Wir orten das Problem der gegenwärtigen EZA darin, daß sich auf dem Feld der Projektkultur verfestigte Strukturen der Zusammenarbeit gebildet haben, die für gesellschaftsverändernde Anstrengungen kaum Raum lassen. Eine Umorientierung der EZA müßte daher darin bestehen, dieses verkrustete Feld aufzubrechen und vermehrt wieder im politischeren Feld der Stärkung von Gegenmacht aktiv zu werden.

Das Feld der Projektkultur (die Beziehungen zwischen Geber- und "Vor-Ort"-Organisationen) war in den 70er und 80er Jahren durch keine klaren Regeln definiert, das Feld der Zusammenarbeit war offen und die Inhalte der Zusammenarbeit wurden weitgehend von den Beteiligten selbst festgelegt. In den letzten Jahren hat jedoch eine rasante Verfestigung dieses Feldes stattgefunden, und die sogenannte "Projektkultur" bildet das organisatorische und diskursive Feld, auf dem heute Zusammenarbeit zwangsläufig stattfinden muß. Felder sind aber niemals neutral; sie sind nicht flach und offen, sondern schräg und mit Hindernissen versehen, die manche leichter nehmen können als andere. Felder legen fest, wer

mitmachen darf, was die Bedingungen der Teilnahme an der Zusammenarbeit sind, welche Sprache gesprochen wird und welche Zielsetzungen anzustreben sind. Im Feld der EZA beantragen NGOs Projekte zur sozioökonomischen und ökologischen Entwicklung und die Finanzgeber unterstützen diese. Das Wesen von Projekten, das Feld, das diese Projektkultur vorgibt, beinhaltet den Zwang, kurzfristige Erfolge vorweisen zu können, zwingt zur Rechnungslegung, dem Verfassen von Projektberichten und der Projektevaluierung.

Die Kurzfristigkeit, d.h. zeitliche Begrenztheit, von Projekten steht im krassem Widerspruch zur jahrhundertelangen Unterdrückung, der die Zielgruppen der Projekte zumeist ausgesetzt waren. Das kollektive Bewußtsein der Armen ist durch die Kultur des Schweigens, durch den abschweifenden Blick, der die Konfrontation meidet, durch ein tief verwurzeltetes Minderwertigkeitsgefühl, die internalisierte Unterdrückung der Frauen und eine ausgeprägte Autoritätsgläubigkeit geprägt. Wie können diese Strukturen in drei-, vier- oder fünfjährigen Projekten aufgebrochen werden?

Die Verpflichtung zur Rechnungslegung gibt dem Geld eine Schlüsselrolle in der Projektkultur. Wer die Budgets erstellt und dann das Geld ausgibt und abrechnet, sitzt an den Schalthebeln der Macht. Je weniger die Budgets der Projekte bekannt sind, desto zentralisierter ist diese Macht. BuchhalterInnen werden unentbehrlich. Der Ausbau der Bürokratie und der infrastrukturellen Einrichtungen ist die notwendige Folge. In der Projektkultur müssen die Beteiligten, um erfolgreich zu sein, die Trends der Entwicklungszusammenarbeit kennen und sich diesen anpassen. Der persönliche Kontakt im Zuge der Projektbesuche ist daher für beide Seiten von großer Wichtigkeit. Aus diesem Grund ist es daher dienlich, zumindest englisch zu sprechen und ein Grundwissen über die globale Kultur zu haben.

Neben den soziokulturellen Gemeinsamkeiten ist aber auch eine gemeinsame Projektsprache notwendig. Gerade auf diesem Feld hat sich in letzter Zeit viel verändert. Weltweit setzen sich die selben Wörter durch und in den Projektanträgen findet sich überall der Hinweis auf die Wichtigkeit von "Nachhaltigkeit", "Partizipation",



"Gender-Perspektive" und "Eigenständigkeit". Diese Begriffe sind unauffällig, positiv besetzt, harmlos, mehrheitsfähig, meist entbehrlich, immer und überall anwesend, sie sind nicht zu verscheuchen. Die verallgemeinerte Verwendung dieser Begriffe und die Beliebigkeit ihrer Bedeutungsgebung machen den entwicklungspolitischen Diskurs so mühsam. Was ist bloß hingeschrieben für die Geldgeber, was resultiert aus "echtem" Engagement und ist dieses "echte" Engagement auch geeignet, ein nachhaltige, partizipative, eigenständige und frauenfördernde Entwicklung zu ermöglichen, bzw. wer soll denn dies überhaupt beurteilen?

Daß derartige "Plastikwörter" in der EZA inflationär geworden sind, hat einem neuen Zweig zu Ansehen verholfen, nämlich der Evaluierung, die oftmals die Funktion der Legitimation gegenüber dem (staatlichen) Financier hat. Diese Evaluierungen als vom Norden aufgezwungene neuen Spielregeln sind zumeist teuer und hemmen den Alltag der evaluierten Institution. Der behauptete Bildungseffekt für die evaluierte Institution ist minimal, da für diese statt Lernbereitschaft die Sicherung der durch schlechte Evaluierungen bedrohten zukünftigen Finanzierungen das vordringliche Interesse ist. Da die Worte allein noch nicht die Realität sind, meint man, das Problem zu lösen, indem eine kompetente, im Wissenschaftsbetrieb geschulte und mit dem diskursiven Feld vertraute Person vor Ort Diskurs und Realität vergleicht und beurteilt. Die Wissenden werden gestärkt, sie gewinnen an Wichtigkeit. Die Basis wird weiter marginalisiert, ihre Rolle reduziert sich oftmals auf die, Legimitationsbasis der Zusammenarbeit zu sein; denn letztlich soll ja "den Armen" geholfen werden.

Das Feld der solidarischen Gegenmachtbildung: wenn die Macht dieses verfestigten Feldes der Projektkultur bewußt wird, scheint es dringend geboten, daß in der EZA, neben dieser Projektkultur mit ihren strukturellen Beschränkungen, wieder ein politischeres, konfliktbewußtes Feld mit Organisationen und Diskursen entsteht, das Anleihen aus den 80er Jahren und den Strategien der Gegenmachtbildung nimmt. Nur von außen und durch politische Initiativen einer starken sozialen Bewegung kann auf das Feld der Pro-

jektkultur Druck ausgeübt werden, um die Herrschaftsmechanismen von Wissen und Geld in Frage zu stellen. Das herrschaftsver-schleiende, auf wertfreien Diskursen aufbauende Feld kann zu diesem politisch-kritischen Unterfangen wenig beitragen.

Für die EZA heißt dies, daß sich die Projektauswahl an anderen als universell gültigen und scheinbar neutralen Kriterien orientieren muß. Die Bildung von Gegenmacht erfordert Solidarität und freundschaftliche Beziehungen. Dies heißt konkret in einem ersten Schritt, daß nicht konkrete Projekte, verortet im Feld der Projektkultur mit ihrem Wust an Herrschaftsstrukturen, gefördert werden, sondern Gegenmachtstrategien von lokalen Organisationen. Dazu müssen die Geberorganisationen über konkretes Wissen über den lokalen Kontext und die PartnerInnen verfügen, die Strategien der PartnerInnen müssen bewertet und gegen andere Strategien abgewogen werden, die Entwicklungschancen müssen beurteilt und der Einfluß der PartnerInnen eingeschätzt werden.

Die Rationalität, auf die sich dieses "Bewerten", "Abwiegen", "Beurteilen" und "Einschätzen" stützt, ist aber nicht länger die technische Rationalität, "Techne", auf die sich unsere Wissenschaft stützt. Vielmehr geht es um eine praktische Rationalität, die die Griechen "Phronesis" nannten. Techne ist eine hierarchische, zonierte Rationalität, die man sich im Klassenzimmer und an der Uni aneignet. Phronesis hingegen ist eine demokratischere Rationalität, sie kann überall erworben werden, es gibt keine Patentrezepte, sie ist von Ort zu Ort verschieden. Wer Techne nicht beherrscht, der kann zum Nachlernen auf die Uni gehen. Bei fehlender Phronesis heißt der angemessene Rat oftmals: "ändere dein Leben, dann wirst du verstehen."

Phronesis, die eine gewisse Ähnlichkeit zum christlichen Prinzip des "Kairos" hat, als Rationalität der EZA einzusetzen, ist anspruchsvoller als techne mit ihren simplen, universal gültigen Patentmethoden. Es erfordert lebenserfahrene und engagierte Menschen, die die geeigneten PartnerInnen auswählen. Darüberhinaus ist die umfassende Kenntnis der lokalen soziokulturellen und politökonomischen Struktur notwendig. Deshalb kann eine Person bzw. eine Organisation sinnvollerweise nur in einem lokal beschränkten Gebiet richtig



„bewerten“, „abwiegen“, „beurteilen“ und „einschätzen“.

Diese Form des Wissens, die über eine konkrete Praxis in einem konkreten Raum reflektiert, macht organisatorische Selbstbeschränkungen notwendig. Organisationen der EZA können nur in wenigen Regionen kompetent Partnerorganisationen aussuchen, nur in wenigen Regionen können die Konsequenzen bestimmter Eingriffe abgeschätzt werden.

Wir schlagen daher vor, daß mit einer auf den Prinzipien von Phronesis und Solidarität aufbauende Form der Entwicklungszusammenarbeit experimentiert wird.

Ein Beispiel dafür wäre, daß an Stelle eines Projekts vor der Finanzierung ein intensiver Dialog mit den Partnerorganisation stattfindet. Beim Abwägen, ob diese Organisation unterstützt werden soll, werden lokale Personen zu Rate gezogen und es wird besonderer Wert auf die Vergangenheit der Organisation gelegt und weniger Gewicht auf leserfreundliche Absichtserklärungen (sogenannte Projektanträge). Es werden in erster Linie solche Organisationen gefördert, die nachweislich immer eng mit ihrer Basis zusammengearbeitet haben. Organisationen, in denen die Interessen ihrer gesellschaftlichen Basis repräsentiert sind und in denen RepräsentantInnen der Basis ein wichtiges Mitspracherecht haben, sollen gegenüber rein aus dem akademischen Milieu kommenden Organisationen bevorzugt werden. Die vielleicht schwierigste Aufgabe dieser Ex-ante-Evaluierung ist, festzustellen, ob es sich hierbei um eine gelebte Praxis oder bloß um Schönfärberei handelt.

Die Finanzierung ist dann eher mit einem Anerkennungspreis (für die geleistete Arbeit zur Ermächtigung von Randgruppen) zu vergleichen als mit konventionellen Projekten. Es gibt keine Zweckbindung der Mittel und keine Kontrolle über die Mittelverwendung, was die Overheadkosten, welche in der Regeln durch Wissende aus dem Norden abgeschöpft werden, minimiert. Nach einer drei- bis fünfjährigen Laufzeit dieses „Anerkennungspreises für solidarisches Arbeiten“ erfolgt eine gemeinsame, auf den Prinzipien von Phronesis aufbauende Evaluierung der Arbeit, bei der über eine fortgesetzte Finanzierung entschieden wird.

Wien, im Juni 1997

Basisfinanzierung von Organisationen und/oder Förderung von Projekten

eine Anregung zur Diskussion

Die gegenwärtige Praxis der „Entwicklungs-Zusammenarbeit“, vor allem die im öffentlichen Bereich, wird von erfahrenen BeobachterInnen immer stärker kritisiert. Wir versuchen diese Bedenken festzuhalten:

Die „Informanten“ sind in erster Linie Personen aus den Partner-Organisationen in der Dritten Welt, aus Solidaritäts-Gruppen in Österreich mit intensiven Kontakten zu Partnern, aus den größeren nicht-staatlichen Organisationen in Österreich und aus dem universitären Bereich (ein Beispiel dafür ist der Artikel von Angela Kemper und Andreas Novy aus dem Jahr 1998, Seite 27).

Die Kritik geht dabei von der Beobachtung aus, daß gerade solche Projekte/Programme immer weniger leicht unterstützt werden können, die besonders häufig zu bleibenden Verbesserungen führen.

Diese Projekte/Programme haben meist folgende Charakteristika:

- sie werden von einer aktiven Gruppe/Organisation in der Dritten Welt entwickelt und getragen
- es wird versucht, die Bereiche Technik/Ökologie/Ökonomie, (politische) Organisation und Bildung/Ausbildung/Volkskultur gleichzeitig und in abgestimmter Weise zu berücksichtigen/zu verändern
- sie benötigen daher für ihre Realisierung längere Zeiträume (häufig in der Größenordnung von 10 Jahren).

Die **gegenwärtige Praxis vieler offizieller Stellen** steht zu den typischen Bedürfnissen dieser Projekte/Programme in folgenden Aspekten im Widerspruch:

- die für Vorhaben dieser Art entscheidend wichtigen Gruppen/Organisationen in der Dritten Welt werden nicht direkt unterstützt, sondern nur über entsprechende Anteile in Projekten. Die Erfahrung zeigt sehr deutlich, daß diese Form der Finanzierung sich auf die Kontinuität und Qualität der Arbeit extrem negativ auswirken kann.



- die geförderten Vorhaben sind bevorzugt kurzfristig, bei Planung und Bewertung werden fast nur ökonomische Kriterien verwendet. Projekte/Programme mit einem ausgeprägten Bildungscharakter passen somit nicht in den Rahmen.

Im Sinne einer an den **Bedürfnissen der Betroffenen** orientierten Förderung von Entwicklungen in der Dritten Welt erscheint es notwendig, daß die **nichtstaatlichen Organisationen**

- ihre Freiräume nutzen und ihre eigenen Projekte/Programme so ausrichten, daß sie ein Gegengewicht zu den oben skizzierten Tendenzen bilden und
- daß sie versuchen, zumindest mittelfristig ein Umdenken, auch im öffentlichen Bereich, herbeizuführen.

Konkret könnte das z.B. bedeuten, dass die Projekte/Programme in zwei Anteile aufgeteilt werden,

- einen **längerfristigen Anteil**, der die Aufrechterhaltung der elementaren Funktionen bei den Partnerorganisationen erlaubt — (**Basisfinanzierung**)
- und einen Anteil, der **kürzerfristig durchführbare Projekte** mit eingeschränkter Zielsetzung betrifft.

Gruppen/Organisationen ohne Basisfinanzierung können ihre ständigen Mitarbeiter und ihre Infrastruktur nur über dafür bestimmte Anteile in zeitlich begrenzten Projekten finanzieren, dabei treten erfahrungsgemäß (in unterschiedlichem Ausmaß) große Probleme auf wie z.B.:

- die Geldbeschaffung beansprucht einen nicht vertretbaren Anteil der zur Verfügung stehenden Arbeitskapazität,
- die geplanten Aktivitäten orientieren sich stärker an den Wünschen potentieller Geldgeber als an den Bedürfnissen der Betroffenen,
- für die Kontinuität und Qualität der Arbeit sind häufig einige wenige erfahrene MitarbeiterInnen von besonderer Bedeutung. Solche MitarbeiterInnen sind häufig auch für die Versorgung ihrer Kinder und älterer Verwandter mitverantwortlich. Ohne eine minimale Sicherheit für die Zukunft können diese MitarbeiterInnen daher eine längere Tätigkeit in dem Projekt nicht verantworten.

Eine **gewährleistete Basisfinanzierung** ist auch ein wichtiges Argument bei Versuchen, Unterstützungen für zeitlich begrenzte Vorhaben zu erhalten.

Gästehaus „Toca do Toco“, Vilas do Atlântico bei Salvador de Bahia

Das Gästehaus "Toca do Toco" liegt in Vilas do Atlântico, einem wunderschönen Badeort, etwa 35 km vom Zentrum der Stadt Salvador und etwa 12 km vom Flughafen Salvador de Bahia entfernt. Es ist im **Besitz von Maria João Pires**, die Klassikfreunden als international gefeierte Pianistin sicherlich bekannt sein wird. Das Gästehaus befindet sich in einer Sackgasse, ca. 1 Gehminute vom Strand. Es verfügt über 5 Zimmer (Zweibett- bzw. Doppelbettzimmer, alle mit Dusche, Warmwasser und WC) und ist nach strengen ökologischen Kriterien mit ausschließlich aus dem Land stammenden Materialien eingerichtet (Stein, Dendê, Bambus, Baumwolle, altes Holz). Die Besonderheit der Zimmer liegt in ihrer individuellen und liebevollen Ausstattung, für die Maria João verantwortlich zeichnet. Es gibt allerdings weder Minibar noch Fernseher noch Klimaanlage (mit Ausnahme eines Zimmers, in dem auch ein Klavier untergebracht ist, das vor allem Musikern zur Verfügung stehen soll, weil Maria João auch Meisterklassen gibt), dafür Deckenventilatoren, CD-Player mit verschiedensten CDs aller Musikrichtungen bzw. Musikstile. Zum Gästehaus gehören ebenso ein Swimmingpool und ein Café; Internet-Anschluss und WLAN sind vorhanden und frei verfügbar. Eine weitere Besonderheit des Hauses liegt in den vielfältigen kulturellen Aktivitäten, die geplant sind und mit denen den Gästen Brasilien und seine Kultur nahe gebracht werden sollen. Neben Ausstellungen einheimischer Künstler und kulturübergreifenden Musikevents (z.B. europäische Klassik trifft brasilianische schwarze, religiöse Musik) sind vor allem auch Vorstellungen der Kinder der **Capoeira-Schule Filhos de Bahia** geplant. Diese Schule, die dazu beitragen soll, Kinder von der Straße wegzubringen und ihnen eine Zukunftsperspektive zu geben, wird von Maria João finanziell unterstützt. Auch der Ertrag aus der Vermietung der Zimmer fließt vor allem in dieses Projekt.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte via E-Mail an Margot Pail, Mail: margeaux@utanet.at

POSTENTGELT
BAR BEZAHLT

Absender: A.+ K. Behmel
Wenisbucherstrasse 66
8044 Graz

UNKOSTENBEITRAG: CA, , BLZ. 11870
Konto Nr. 0883-57686/00

ÖSTERREICHISCHE BRASILIEN-SOLIDARITÄT

homepage:

<http://www.brasilieninfo.org>

Beiträge bitte per e-mail an info@brasilieninfo.org

Datenbank:

Zugang über die homepage, unter "Datenbank"

Zugang und Bedienungsanleitung;

Benutzername info, Passwort info

Korrekturen und Ergänzungen bitte
per e-mail an info@brasilieninfo.org

BRASILIIEN-INFO:

Versand + Redaktion: Ami und Klaus Behmel
Wenisbucherstraße 66
A-8044 Graz
Austria
Tel. und Fax: +43 (0)316 392788
e-mail: ami.klaus@behmel.com

Beiträge: an die Redaktion, als gut kopierbarer Text,
wenn möglich als Word-, RTF- oder PDF-Datei
erscheint dem Einlangen der Informationen angepasst

